



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der kleine Drache

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

chaischen Kunst auf keinem andern Punkte Griechenlands so genau verfolgen, wie in Athen. Wir sehen, wie die ersten Arbeiten in Stein (Kalkstein) noch in einer ängstlichen Nachahmung der lange geübten Holzschnitzkunst befangen sind, und wie erst unter der Herrschaft des Peisistratos fremde, ionische Künstler den Athenern die Technik der Arbeit in Marmor offenbart haben. Mit der neuen Technik sind aber auch stilistische Eigentümlichkeiten der ionischen Kunst in Athen eingedrungen, auch äginetische und andre fremde Künstler haben in Athen gearbeitet, und die attischen Künstler mußten das ihnen fremdartige und nicht zusagende erst wieder ausscheiden. In diesem Ringen der attischen Schlichtheit, Frische und Anmut gegen fremde Einflüsse entwickelte sich allmählich jene „attische Werkstatt,“ deren einzelne Meister immer deutlicher hervortreten: Antenor, Kritios und Nesiotes, Myron und Kalamis. Die Thätigkeit Myrons berührt sich bereits mit der des Phidias, und die jüngsten von den im Bauschutt des Parthenon gefundenen Bildwerken führen unmittelbar zu den Skulpturen des Parthenon selbst.

Die neue Auflage von Overbecks Geschichte der griechischen Plastik ist aber nicht nur im Inhalt gründlich umgearbeitet und bereichert worden, auch der äußere Schmuck des Werkes ist reicher und schöner, als in den frühern Auflagen. Eine ganze Reihe von neuen, trefflichen Abbildungen führt dem Leser die neuen Funde vor Augen. Der zweite Halbband des ersten Bandes soll noch in diesem Jahre, der zweite Band im Laufe des nächsten Jahres erscheinen. Das Buch wird dann wieder ein treues Bild unsers Wissens auf dem Gebiete der Archäologie geben. Sicherlich wird es sich auch die Gunst der Gebildeten erhalten; auf dem deutschen Büchermarkte hat es keinen Nebenbuhler. Wir wünschen, daß der Verfasser sein Werk in rüstiger Kraft und Gesundheit vollenden möge!



## Der kleine Drache



om Nachthimmel leuchten in stiller Klarheit viel tausend Sterne herab; die Menschen nennen sie mit irdischen Bildern, von Göttern und Dämonen, von Ungetümen und zahmern Tieren auf die reine Strahlenwelt übertragen, und sie haben schöne Mythen erfunden, ihr mildes Dämmern zu erklären. Ich wandelte einsam in kühler Octobernacht und deutete mir die Gebilde nach meinem Sinn um, weil mir die alten Mythen nicht mehr genügten — da entdeckte ich ein neues Sternbild im Norden des Himmelstraumes. Ihr kennt wohl alle den großen Bären und den kleinen, den Orion und die Milchstraße —

habt ihr aber auch das neue Gewürm gesehen, den kleinen Drachen? Dieweil uns der dunstende Herbst nachdenklich stimmt und die emporgeschwungenen Nebel sich zu Nachtgestalten ballen, die man mit dem Schwertschlag zorniger Empörung nicht treffen kann, weil sie sich bergen in dem Qualm dunstiger Schleier — deshalb vielleicht kam es mir in den Sinn, dem Mythos vom kleinen Drachen nachzugrübeln und mich, wenn auch widerwillig, zu dem Schmutze hinzufühlen, der erst seinen Mythos gebar.

\* \* \*

Im sagenreichen Morgenlande — denn dorthier stammte unzweifelhaft der kleine Drache, so gern er auch seine Abkunft zu verleugnen suchte —, in jenem Lande, dem das Abendland gar manchen zersekenden und gemeinschädlichen Bazillus verdankt, lebte ein unbeachteter kleiner Wurm. Im Lande verehrte man den mächtigen Bel als Gott, und es wußten es nur die Eingeweihten, daß er inwendig nichts denn Leinen war und nur auswendig ebern und noch nie etwas gegessen hatte von den Opfern, die man ihm darbrachte. Dennoch hatte ihm der kleine Wurm solche eifrig hingeopfert und wäre wohl bis an sein Lebensende ein treuer Belianer geblieben, wenn ihm nicht die Priester des Bel übel mitgespielt hätten. Ein mächtiger Priester verehrte eine Bajadere des Tempels; dennoch erkühnte sich der Wurm, zu ihr sein begehrendes Auge zu erheben. Da versammelte der Priester den Rat seiner Getreuen und sprach zu ihnen: Wollt ihr meinen eignen Nebenbuhler unter uns dulden? Soll mich ein Geschöpf verhöhnen, das ich aus dem Staube zog? Und sie waren rasch einig und warfen ihn zum Tempel des Bel hinaus, und er konnte nicht mehr mit ihnen Trüffelpüree essen, das er doch sonst nicht verschmäht hatte.

Da ergrimnte der Wurm und begab sich in die Wüste, wo sie am ödesten ist, und ließ sich mächtige Klauen wachsen und einen greulichen Schweif und that an den Schuppenpanzer der sittlichen Entrüstung und des freien Mannesmutes; innen aber sog er sich voll Gift und Galle, soviel er nur konnte, und schwor Rache allen seinen Beleidigern. Als fertiger kleiner Drache mit glühenden Augen und geiferndem Munde kam er zurück in die Stadt, da man den Bel verehrte, und spie sie alle der Reihe nach an, die ihm Übles gethan hatten. Als er mit ihnen fertig war, da hatte ihm das Handwerk so gefallen, daß er blind nach allen Seiten traf, wo er nur konnte, mit den Tazen und dem Schweife um sich schlagend und Galle und Feuer versprizend. Und das Gejauchz und Gelächter der Menge folgte ihm, denn es waren ihrer viele, denen man es gönnte, daß sie also besudelt wurden. Und er wollte ihnen glauben machen, er sei der Daniel, gesandt die Abgötter alle zu stürzen, und gedachte den großen Bel in seine Gewalt zu bekommen.

Aber ihm fehlte zum Propheten die Reinheit und die Wahrhaftigkeit; denn erst in der Wüste hatte er sich zugelegt den Panzer der hohen Sittlichkeit; und siehe da, der hatte Löcher, wo man genauer zusah, denn der kleine Drache war ja nur ein apostatischer Anbeter des großen Gözen. Aber gelernt hatte er von den Belpriestern alle ihre Kniffe und Ränke und brauchte ihre Waffen und führte eine feine und spizige Feder mit seinen Klauen. Da schwoll ihm der Drachenkamm; und es genügte ihm nicht mehr seinesgleichen zu begeistern, nein, höher hinauf mußte die Galle gesprizt werden. Sollte er kein Daniel sein, so wollte er doch ein großer politischer Drache werden und

nichts mehr schonen, was dem Volke, das sein Prophetentum verschmähte, noch teuer und ehrwürdig war.

Und er lauerte am Wege, wo der Kalif des Landes vorbeiritt; der war freimütig und hielt sich nicht verborgen, sodaß es leicht war, auf ihn zu zielen. Zwei- und dreimal schon hatte der kleine Drache sein Gift nach ihm gespritzt, ohne daß es jener beachtet hätte. Das reizte ihn zur äußersten Wut, und ohne jede Ursach sann er, wie er ihn dichter treffen könne. Und wieder ritt der Kalif gelassen seines Weges, da holte der kleine Drache seine ätzendste Lauge und sein verborgenstes Gift und spie es dem Kalifen auf sein Ehrentleid.

Es war aber in demselbigen Lande vor nicht langer Zeit ein neuer Kalif seinem alten hochbetagten Vater gefolgt in der Regierung. Der Alte hatte sein Reich in ruhmreichen Kämpfen befestigt und erweitert, und das hatte viel Mühe und Arbeit gekostet; nicht mindere Sorge und Klugheit aber auch, dem Reiche nach dem Siege den Frieden zu erhalten und Bündnisse zu schließen, die den Frieden so sicher stellten als möglich. Trotz all dieser langgeträumten und langersehnten Erfolge aber war das Land kein ruhiges und zufriednes Land zu nennen, denn immer waren seine Bewohner von unruhigen Wünschen mächtig erschüttert. Unmöglich war es, alles zu gleicher Zeit zu schlichten und zu ordnen; manch schönes Ziel im Innern mußte der Machtstellung des Landes und der Erhaltung seiner Wehrkraft geopfert werden, aber manch Samenkorn ward auch gelegt, das zum fruchtbringenden Keime aufschließen konnte.

Da schloß der alte Kalif die müden Augen, denen er im Leben wenig Schlummer gegönnt hatte, zum ewigen Schlaf, und das Volk weinte und pries seine Schlichtheit, seinen Edelstimm und seine Pflichttreue gegen das Volk. Hatte er doch in weiser Beschränkung gar oft seinen eignen Willen geopfert, wo er größere Erfahrung und unfehlbare Zielsicherheit wahrzunehmen glaubte, und sich lieber selbst verleugnet, als dem Lande andre Kräfte entzogen. Nur schnöder Drachensinn kann solche höchste Herrschertugend eine holde Schwachheit nennen; die richtig fühlende Mehrzahl des Volkes pries ihn darum mit den Worten des Weisen: Selig der Mann, der sich selbst überwindet.

Ihm folgte der junge Sohn. Wer konnte von ihm die gleiche abgeklärte Weisheit verlangen, da sich doch nimmermehr auf dieser Erde gleichet jung gährender Most und die milde Reife lange geklärten Weines. Neues erwartete und fürchtete man von dem neuen Herrn, und viel Neues geschah auch im Lande. Doch was man vor allem gefürchtet hatte, das traf nicht ein. So nahe die Befürchtung lag, der junge Kalif werde glücken, sich ähnliche Siegeslorbeern ums junge Haupt zu flechten, wie es dem Vater beschieden gewesen war, so nahe, daß Freund und Feind sich solchen Kampfessehers von ihm versah — der Friede blieb dem Lande erhalten, und der neue Herr zeigte sich als dessen eifrigster Hüter. War hier nicht ein Ertheil derselben Herrschertugend zu finden, die den Vater groß gemacht hatte: die eignen Wünsche unterzuordnen der Wohlfahrt des Ganzen?

Aber das erkannte niemand an, und allmählich wuchs die Unzufriedenheit im Lande und schöpfte vornehmlich aus zwei Quellen. Die eine war die Mörgelei derer, die grundsätzlich gegen alles Neue sind und die Zeit unter dem vorigen Kalifen in den Himmel erhoben, wo sie doch auch nicht mit allem einverstanden gewesen waren. Aber es war ja so leicht und billig; denn das Lied von der guten alten Zeit, die doch erst gut erscheint, wenn sie alt ist, wird die Menschheit singen, so lange sie lebt. Die andre Quelle aber floß

allmählich aus dem Munde derer, die anfangs dem jungen Herrn am lautesten Jubel geschrien hatten. Sie gehörten den verschiedensten Parteien des Landes an, und alle hatten sich alles versprochen von dem neuen Regimente, das Mögliche und das Unmögliche, das Verehbare und das sich Widersprechende. Und weil das alles nicht zu gleicher Zeit in Erfüllung ging und die schwere Noth der Zeit nicht mit ein paar Gesetzen zu beseitigen war, weil sie hätten ausharren müssen in mühevoller, endlos scheinender Arbeit mit ihrem Kalifen, um langsam und geduldig manches zu bessern und Künftiges vorzubereiten, da schwenkten sie ab und schrien: Wir sind betrogen, die Bäume, die wir eben gepflanzt haben, tragen noch keine Früchte!

Aber zum Glück gab es doch auch noch eine große Anzahl verständiger im Lande; die freuten sich der frischen Begeisterung, mit der der junge Kalif seines Amtes waltete. Sahen sie ihn doch von früh bis spät unermüdet sich kümmern um alles, was im Lande vorging, und durch immer neuen Anstoß sorgen, daß Gutes und Nützlichendes geschah. Wochte auch manches mit unterlaufen, was bei den Einzelnen Bedenken erregte und nicht nach ihrem Sinne war, sie waren doch klug genug, sich zu sagen, daß es keiner allen recht machen könne, und Grund genug vorhanden sei, auf einen solchen Kalifen stolz zu sein. Wochte man doch warten, was er für weitere Pläne hegte; bis jetzt, das war sicher, war noch nichts geschehen, was das Wohl des Volkes hätte gefährden können, und es lag gar keine Ursache vor, Zeter zu schreien und von dem Zusammenbruch der bestehenden Ordnung zu faheln.

So standen die Dinge, als es der kleine Drache für nötig hielt, das Ehrenkleid des Kalifen zu beschmutzen. Und der hätte es wieder nicht geachtet, wenn es nicht einer seiner Bezir, die hinter ihm ritten, für seine Pflicht gehalten hätte, ihn zu fragen, ob er das Schwert ziehen solle, dem kleinen Drachen eins auf die Schnauze geben. Da wehrte der Kalif lächelnd ab und sagte: Wischt mir nur das Gift vom Kleide — es wird wohl keine Flecken machen!

Dennoch beschäftigte ihn der Vorfall, und als sie in die Burg heimgekehrt waren, fragte er seinen Bezir: Kennst du den kleinen Drachen? Was will sie denn eigentlich von mir, die kleine Giftkröte? So geschah ein erstes Wunder: das Geschrei des Drachen drang bis zum Thron. Der Bezir aber antwortete: Er meint, du sollest nicht an deine Sendung glauben, denn die Vorsehung habe den Kalifatsgedanken verworfen. Du selber führest gleich Phaëthon dem Abgrunde zu, und nach dir werde man auf einen Kalifen im Purpur verzichten und einen Bürger im schwarzen Rock hinstellen — der sei billiger. Da richtete sich der Kalif hoch auf und sprach: Was die Vorsehung in dunkler Zukunft über das Schicksal der Kalifen und ihrer Völker beschlossen haben mag, ist uns allen verborgen, und albern ist es, zu prophezeien, als ob man es wüßte. Eins aber weiß ich: noch sind wir nicht so weit, und zunächst hat mich diese selbige Vorsehung auf diesen meinen Platz gestellt und mir Kraft verliehen, ihn zu behaupten, und Söhne, mein Amt zu erben. Und darum glaube ich an die Vorsehung und an meine Sendung, und ich wäre doch ein jammervoller Kalif, wenn ich selbst den großen Kalifatsgedanken verwürfe, ehe denn es sich zeigt, daß er wirklich verworfen ist. Denen aber, die das nicht erwarten können, weil ich ihnen zu mächtig bin im Lande und ein Dorn im Auge, denen sage ich: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.

Und lächelnd fügte er hinzu: Wenn meine Unterthanen einmal wirklich so gemein geworden wären, daß sie den billigsten wollten zum Herrscher haben, was ich nimmermehr von ihnen glauben mag — dann freilich wären sie keinen Schuß Pulver mehr wert; dann mögen sie sich den kleinen Drachen zum geschäftigen Verwalter berufen und ihn in die billigen schwarzen Hosen stecken, die sie ihm gekauft haben in der goldnen 110. Sage mir aber, Bezirk, wie kommt der kleine Drache zu solchem Gethue? Stammt er aus dem Reiche der Lüge oder der Wahrheit, spricht er solches zum Schaden des Landes oder zum vermeintlichen Frommen, glaubt er seine Abergewisheit, oder glaubt er sie nicht?

Herr, sprach der Bezirk, es giebt zweierlei Leute unter denen, so sich mühen um öffentliche Wohlfahrt. Die einen suchen was zu schaffen oder besser zu machen, mühevoll, unermüdtlich, unter viel Enttäuschung und Sorge kommen sie langsam ein Streckchen weiter in dem, was groß und gut und schön ist. Du magst sie die Positiven nennen. Da sind aber viele andre, die wissen nur immer zu verneinen, und das ist wahrlich die leichtere Arbeit. Mit großen Worten und scheinbar geistreichen Gedanken zersetzen, unterwühlen, zertrümmern sie alles, was ihnen faßbar und erreichbar ist. Sie sind die unfruchtbaren Samenförner, die der Säemann verworfen hat. Ihr Thun ist bequem, wenn es auch auf schwachköpfige Thoren den Eindruck des Ruhms macht. Eher zer schlägt man mit hohlen Worten eine ganze Welt, tutet von Untergang und Umsturz, begeistert alles, was noch steht und handelt und kämpft, ehe man eine einzige kleinste unscheinbarste That vollbringt. Willst du nun wissen, o Herr, zu welchen von beiden Menschenarten der kleine Drache gehört, dann laß ihn holen und gieb ihm etwas zu schaffen, eine winzige nützliche Leistung, und du wirst ja sehen. Also ist mein Rat, sprach der Bezirk.

Und so geschah ein zweites Wunder: der kleine Drache wurde vor den Thron des Kalifen gebracht.

Was kannst du leisten, dem Staate zu nützen? sprach der Kalif. — Ich weiß alles, ich verstehe alles, denn ich bespeie alles. Ich ziche den ganzen Staatswagen allein, das werdet ihr sehen, antwortete der kleine Drache.

Da zeigte man ihm das Gefährt. Es konnte nicht von einem Punkte aus bewegt werden; vorn zwar lenkte der Kalif glänzende, schnaubende Rosse, aber von den vielen Tausenden kleiner Räder und Rädchen mußte jedes einzelne von ungezählten Hilfskräften gezogen und bewegt werden. Da wurde der Drache schon etwas kleinlaut und ließ sich, wenn auch mit überlegnem Lächeln, vor eines der kleinen Räder spannen.

Und die Fahrt ging weiter. Der Kalif, der vorn die wilden Rosse lenkte, fuhr sicher und machtvoll seine Bahn, aber der kleine Drache schnaubte und pustete, um nur mitzukommen. Es war ja nichts in ihm als Gift und Galle und Aufgeblasenheit, und so sehr er sich aufblähte und mit den Tagen und dem Schweife schlug, eine nützliche Kraft war nicht in ihm, er konnte nicht einmal das eine Rädchen lenken und bewegen. Plötzlich that es einen lauten Knall, und — der kleine Drache platzte. Bis an die Himmelsdecke flogen die Trümmer, um dort zu haften als ein neues Sternbild am Nachthimmel. So groß war die Spannung gewesen, zu der er seinen Drachenleib aufgetrieben hatte. Aber alle Arbeiter an dem Staatswagen lachten — mit Ausnahme des Kalifen, der erst später davon erfuhr —, und die, die in der Nähe des

Drachen gezogen hatten, mußten noch eine Weile leiden von dem übeln Geruche, den das Plagen des giftgeschwollenen Untierchens verbreitet hatte.

\* \* \*

So hatte ich mir in jener Nacht den Mythos von dem neuen Sternbilde des kleinen Drachen zurechtgelegt. Da trat ein Freund zu mir, dem ich das Lichtbild zeigte und den Mythos deutete. Der aber lachte mich aus und sagte: Aber ich bitte dich, das ist ja gar kein Sternbild, es ist ja nur ein beleuchteter Papierdrache — neuestes Patent, schillert in allen Farben, ein Spielzeug für die blasirten, entnerzten, standalsüchtigen Kinder der großen Stadt. Allwöchentlich wird er angezündet und losgelassen und so mit allerlei giftigem Zierat aufgezinkt, daß er aussehen soll wie ein wirklicher Drache. — Meinst du, daß er noch lange zu sehen sein wird? sagte ich. — Nun, die Zukunft muß es ja wissen, wie lange er noch steigen wird.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reserveoffizierkasinos. Die Absicht des Berliner Offizierkorps des Beurlaubtenstandes, sich in eigenem Hause ein eignes Heim zu gründen, hat gewisse liberale Blätter, die sonst jeder „Gründung“ zuzujubeln pflegen, mit edler Entzückung erfüllt. Ganz besonders übel wurde vermerkt, daß das neue Kasino der „Hebung des Standesbewußtseins“ dienen soll. Man könnte diese Empfindung bis zu einem gewissen Grade begreiflich finden, wenn man unter Standesbewußtsein notwendig Überhebung über gewöhnliche zivilistische Sterbliche, die entweder gar nicht gedient oder sich doch die Offiziersepauletten nicht erdient haben, verstehen müßte. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß unter jüngern Reserveoffizieren oder doch bei ihren Müttern, Cousinen und Tanten, hier und da eine Neigung zu dieser Art von Standesbewußtsein besteht. Auch klagt oder spottet man nicht ganz mit Unrecht über das Umsichgreifen gewisser steifleinener militärischer Gewohnheiten in der Gesellschaft. So hat z. B. der pluralis militaris: „Gnädiges Fräulein befehlen“ und: „Herr Rat haben“ im Unterhaltungston wie im dienstlichen Verkehr bei den Zivilämtern seit einigen Jahren auch in Mittel- und Oberdeutschland reißende Fortschritte gemacht. Das heute so tiefempfundne Bedürfnis, in jeder noch so zufälligen Gesellschaft, im Wirtshaus, im „Wagenabteil“ und allerorten jedermann mit obligatem Zusammenklappen der Stiefelabsätze zuzurufen: „Mein Name ist Müller!“ möchten wir ebenfalls zu den entbehrlichen Segnungen der allgemeinen Wehrpflicht zählen. Nur soll man nicht glauben, daß über diese und manche andre kleine Sonderbarkeiten in den Reserveoffizierkasinos weniger als in andern gut bürgerlichen Kreisen gelächelt wird. Und ist denn Standesgefühl nur auf Kosten anderer Stände möglich? Darf man die große Masse der Reserveoffiziere wirklich für so thöricht halten, daß sie, wenn sie des Abends im eignen Kasino sitzen, auf sich selbst, wie sie noch vor zwei Stunden waren und morgen früh wieder sein werden, mit Geringschätzung herablicken? Die heilsame Selbstzucht, die der Reserveoffizier bei seinem ganzen gesellschaftlichen